

Franz Jägerstätter

Ein Zeugnis

Von Christoph von Schönborn

Mit dem Wort Martyrium verbindet das heutige Sprachempfinden vor allem den Gedanken des Erleidens und Erduldens von ungerechter Gewalt, sei es um des Glaubens willen, wenn Martyrium im engeren Sinn gefaßt wird, sei es um der Gerechtigkeit und Menschlichkeit willen, faßt man Martyrium im weiteren Sinn. Der Aspekt des gewaltlosen Erleidens von Gewalttätigkeit scheint dabei der gemeinsame Nenner zu sein: Martyrium als »Anti-Gewalt«.

Andere Akzente setzt das altkirchliche Verständnis von Martyrer und Martyrium¹. Gewiß fehlt auch da nicht der Aspekt des Erleidens von Verfolgung und ungerechter Gewalt, der Hauptton liegt aber darauf, daß der Martyrer ein *Kämpfer* ist, ein Streiter in einem gewaltigen Kampf, in dem alle »Mächte und Gewalten« dieser Welt ihre äußerste Kraft aufbieten gegen eine andere Macht und Gewalt, in deren »Kriegsdienst« der Martyrer steht. Der Martyrer gehört zur *militia Christi*²; in der Schlacht, in der er mitkämpft, geht es um den endgültigen Sieg des »Herrn der Herren, des Königs der Könige« (Offb 17, 14), und wenn der Martyrer siegt, dann siegt Christus in ihm, weil in seinem Leiden Christus selbst gelitten hat³. Nicht stehen sich Gewalt und Gewaltlosigkeit gegenüber, sondern zwei Gewalten, freilich unterschiedlicher Art und mit unterschiedlichen Mitteln kämpfend. Welches diese Gewalten sind und um welchen Einsatz es in deren Kampf geht, macht das Martyrium offenbar, ja in gewisser Weise tritt ihr Wesen im Kampf der Martyrer überhaupt erst offen zutage. Denn nach der Sicht der Apokalypse hat erst der Sieg Christi – und der der Martyrer in ihm – die »Mächte und Gewalten« entfesselt, die gegen seine Herrschaft kämpfen⁴. Damit aber erhält das Zeugnis der Martyrer eine Schlüsselstellung in der Frage nach dem Wesen der Gewalt, der Macht und der Herrschaft.

¹ Die Literatur zum Thema ist immens. Es genüge hier der Hinweis auf den Art. »Martyre« im *Dictionnaire de Spiritualité* (W. Rordorf, A. Solignac) mit seinen umfassenden Literaturhinweisen.

² Zu diesem Topos vgl. A. v. Harnack, *Militia Christi*. Tübingen 1905, Nachdr. Darmstadt 1963, S. 1–46, bes. 41; »Toute l'histoire des persécutions se déroule dans ce climat de combat sans merci« (contre Satan): M. Lods, *Confesseurs et martyrs. Successeurs des prophètes dans l'Eglise des trois premiers siècles*. Neuchâtel/Paris 1958 (cahiers théologiques 41), S. 45.

³ Vom Martyrer Sanctus heißt es: »Christus, der in ihm litt, verrichtete herrliche Taten« (Eusebius v. Caesarea, *Hist. Eccles.* V, 1, 23); Blandina, »die Kleine, Schwächliche und Winzige«, siegt, weil sie »den großen und unbesiegbaren Athleten, Christus, angezogen hatte« (ebd., V, 1, 42). »Christi Sieg und Martyrersieg gehen ineinander über«: A. J. Brekelmans, *Martyrerkranz. Eine symbolgeschichtliche Untersuchung im frühchristlichen Schrifttum*. Rom 1965 (Analecta Gregoriana 150), S. 62.

⁴ Diesen Zusammenhang stellt E. Peterson heraus in seinem Buch »Zeuge der Wahrheit«. Leipzig 1937 (auch in: *Theologische Traktate*. München 1951, S. 149–224).

Im folgenden soll exemplarisch das Zeugnis eines Martyrers unserer Tage zu Wort kommen, dessen klare, schlichte Worte zum Wesentlichen vordringen.

Das Martyrium als Teilnahme am endzeitlichen Kampf der Gewalten zu sehen, war nicht einfach eine überhitzte Phantasie der frühen Kirche. An einer so klaren Martyrergestalt wie der des oberösterreichischen Bauern Franz Jägerstätter⁵ kann man die bleibende Aktualität dieses Verständnisses ablesen. Sein Zeugnis, das ihn zur Ablehnung des Waffendienstes in Hitlers Reich führte, offenbart die Mächte, die hier im Kampf sind. Die Schrift, in der er 1943, schon zum Tod verurteilt, seine Überzeugung begründet, ist in ihrer schlichten Wahrhaftigkeit ein Spiegel für jeden, der sich fragen will, wie es im Ernstfall um sein Christsein steht. Wir zitieren aus dieser »Gefangenschaftserklärung«⁶:

»Will hier nun einige Worte niederschreiben, wie sie mir gerade aus dem Sinn und auch vom Herzen kommen . . .

Wer das fertigbringt, für beide Reiche zu kämpfen, bei allen beiden Gemeinschaften gut zu stehen, nämlich bei der Gemeinschaft der Heiligen und bei der Nationalsozialistischen Volksgemeinschaft, jeden Befehl, der im Dritten Reich gegeben wird, zu befolgen, ohne dabei mit den Geboten Gottes in Konflikt zu geraten, der mag meiner wegen ein großer Künstler sein. Ich bring' das eben nicht fertig. Und so will ich halt doch lieber auf die Rechte im Dritten Reich Verzicht leisten und mir die Rechte im Gottesreich sichern. Gut ist es freilich nicht, daß man der Familie dieses Leid nicht ersparen kann. Aber die Leiden dieser Welt sind kurz und gehen alle vorüber. Dann sind diese Leiden doch gar nicht zu vergleichen mit denen, die Jesus seiner lieben Mutter durch seine Leiden und Sterben nicht ersparen konnte!

. . . Warum denken wir so wenig an die Ewigkeit? Warum kommt es uns so hart an, für den Himmel auch Opfer zu bringen? Ja, es gibt eine unsichtbare Macht, die wir zwar jetzt nicht sehen können, aber manchmal sogar deutlich verspüren, die alles daransetzt, um den Menschen auf den Weg des Verderbens zu führen. Und das ist die Macht der Hölle . . .

So wie der rein irdisch denkende Mensch, um sich das Leben auf dieser Welt zu verschönen und zu verbessern, oft alles daransetzt, so müssen auch wir, die wir noch an das ewige Reich glauben, auch alles daransetzen, um dort einmal einen hohen Lohn zu empfangen. So wie es sich das nationalsozialistisch denkende Volk sagt: Es

⁵ Nach wie vor bleibt das verdienstvolle Werk von G. C. Zahn, Er folgte seinem Gewissen. Das einsame Zeugnis des Franz Jägerstätter. Graz/Wien/Köln 1967, 2. Aufl. 1979, die wichtigste Quelle. Es ist vor allem ihm zu danken, daß die Gestalt Franz Jägerstätters nicht in Vergessenheit geraten ist. Auf Zahns Arbeit basiert V. Conzemius' Beitrag über Jägerstätter in seinem Buch Propheten und Vorläufer. Wegbereiter des neuzeitlichen Katholizismus. Zürich/Einsiedeln/Köln 1972, S. 251–262, auch abgedruckt in R. Zinnhobler (Hrsg.), Das Bistum Linz im Dritten Reich. Linz 1979, S. 336–347. Wenn wir Jägerstätter als Martyrer bezeichnen, so soll damit nicht dem Urteil der Kirche vorgegriffen werden, es soll aber zugleich der persönlichen Überzeugung Ausdruck verliehen werden, daß es sich bei Jägerstätter um einen echten Martyrer im kirchlichen Sinne handelt. Bezüglich der Kriterien echten Martyrerturns vgl. die beiden Beiträge von Ch. Journet (Pour une théologie du martyre) und P. Gabriel de Sainte-Marie-Madeleine (La béatification et la canonisation des martyrs), in: Limites de l'humain. Paris 1953, S. 215–234 (Etudes Carmelitaines, Jg. 32).

⁶ Zitiert bei G. C. Zahn, (A 5), S. 270–276.

geht bei ihrem Kampfe ums Ganze, um Sein oder Nichtsein, so müssen auch wir, die wir ums ewige Reich ringen und kämpfen, uns auch denken. Nur mit dem Unterschied, daß wir zu unserem Kampfe keine Gewehre und Pistolen brauchen, sondern geistige Waffen, und zu diesen gehört vor allem das Gebet . . .«

Bei der Lektüre solcher Texte wird man unmittelbar der Worte Jesu inne: »Wenn sie euch überliefern, habt nicht Sorge, wie oder was ihr reden sollt, denn es wird euch in jener Stunde gegeben werden, was ihr zu sagen habt. Denn nicht ihr seid es, die^f reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der in euch redet« (Mt 10, 19 f.). Man staunt, mit welcher Sicherheit dieser einfache Mann die geistige und auch politische Situation seiner Zeit erfaßte, Lüge von Wahrheit unterschied, und selbst Priester und seinem Linzer Bischof gegenüber bestimmt und demütig seinen Weg rechtfertigte, ohne je die Hierarchie oder die den Kriegsdienst leistenden Katholiken zu verurteilen.

Martyrerzeugnis und »Zeichen der Zeit«

In der alten Kirche las man am *dies natalis* des Martyrers, am Tag seiner Geburt für das ewige Leben, den Bericht über sein Martyrium in der Liturgie vor⁷. Es ging dabei wohl nicht nur um das Vorbild der Martyrer; in ihrem geistgewirkten Zeugnis »vor Statthaltern und Königen« (Mt 10, 18) gaben die Martyrer der Kirche den rechten Blick, die »Zeichen der Zeit« zu verstehen, leuchtet doch im Geschehen des Martyriums die Wahrheit über die Zeit deutlich auf⁸. Da wir heute gerne vom Lesen der »Zeichen der Zeit« sprechen, müssen wir um so sorgfältiger auf die Stimme der Zeugen hören, »die dem Lamm folgen, wohin es geht« (Offb 14, 4). Geht es uns beim Lesen von Martyrerberichten verschiedenster Jahrhunderte⁹ nicht ähnlich wie den Emmausjüngern, als Jesus ihnen den Sinn, die innere Notwendigkeit seines Leidens erschloß und als ihnen dabei »das Herz brannte« (Lk 24, 22), weil wir dabei erahnen, daß im Martyrium das innerste Geheimnis Christi lebendig wird und seine Wirkkraft spürbar erscheint? Blicken wir in diesem Sinn auf einige Aspekte im Zeugnis Jägerstätters.

Grundlegend für seine Haltung ist die unbedingte Bereitschaft, Gott zu dienen. Die Treue zu Gott ist kostbarer als alles, selbst das eigene Leben: »Ich bin der Ansicht, daß jeder, der bereit ist, lieber zu leiden und zu sterben, als Gott durch die geringste läßliche Sünde zu beleidigen, auch für seinen Glauben leidet« (271)¹⁰. Die Gottesherrschaft, deren Kommen Jesus verkündigt und bewirkt, kann nur angenommen werden in dieser unbedingten Bereitschaft, *alles* um ihretwillen hintanzustellen: »Suchet *zuerst* das Reich Gottes . . .« (Mt 6, 33). Es geht um die alte und immer neue Wahl zwischen den zwei Wegen (vgl. Dt 30, 15–20)¹¹, um die Entscheidung für den einen

⁷ H. Delehaye, *Les origines de culte des Martyrs*, 2. Aufl. Brüssel 1933, S. 33–49.

⁸ Die prophetische Dimension des Martyriums hat M. Lods betont: a.a.O., (A. 2), S. 30 f.; 40 f., wenn auch die Schlußfolgerungen seines Buches fragwürdig sind (80–82).

⁹ Siehe die eindrucksvolle Sammlung von H. Leclercq, *Les Martyrs. Recueil de pièces authentiques depuis les origines du Christianisme jusqu'au XXe siècle*. Paris 1921–1924, 15 Bände.

¹⁰ Die Zahlen im Text verweisen auf die Seitenzahl im Werk von G. C. Zahn. (A 5).

¹¹ Zum Thema der beiden Wege vgl. W. Rordorf in seiner Einführung zur *Didache*, *Sources Chrétiennes* Bd. 248 Paris 1878, S. 22–34.

oder den anderen Herrn (Mt 6, 24), um die Wahl zwischen *amor Dei* und *amor sui* (Augustinus).

Die Wahl ist zuerst im eigenen Herzen zu treffen. Sie hat aber unweigerlich gesellschaftliche, ja in gewissem Sinn politische Folgen. Es ist nicht leicht, die politische Einstellung Jägerstätters genau zu erfassen. Sie hat sich unter dem Eindruck der politischen Verhältnisse und entsprechend der persönlichen religiösen Entwicklung gewandelt. Man hat zurecht davor gewarnt, Jägerstätters Ablehnung des Kriegsdienstes vorschnell als Pazifismus zu deuten (152 f.). Er soll bereit gewesen sein, hätte die Möglichkeit bestanden, seine österreichische Heimat auch mit der Waffe zu verteidigen (152). In seiner letzten Gefangenschaft hat er aber geäußert, er ziehe es als Christ vor, mit dem Wort Gottes zu kämpfen, und nicht mit den Waffen (95).

Seine einsame Wahl hat tiefere Motive als seine Heimatliebe, ohne diese auszuschließen. Die Wahl, vor die sich Jägerstätter gestellt weiß, ist keine rein private Angelegenheit: *jeder* muß sie treffen; jeder muß sich für oder gegen das Reich Gottes entscheiden. Warum aber haben Millionen deutschsprachiger Katholiken ihre Wahl nicht in der Weise des oberösterreichischen Bauern getroffen? Dem Einwand, er verurteile durch seine Haltung alle diese Katholiken, begegnet er mit der eindeutigen Antwort: »Es wurde ihnen nicht die Gnade gegeben« (102; vgl. 271). Jägerstätters Antwort ist keine Anmaßung, sie spricht vielmehr aus, was die Kirche immer gewußt hat, daß niemand sich selber zum Martyrer macht, daß Martyrium Gnade ist. Dennoch muß ihm die Einsamkeit seines Weges schwer gewesen sein¹². Es gibt wohl Zeiten, wo einige wenige den Auftrag erhalten, gewissermaßen stellvertretend im Martyrium den unbedingten Anspruch des Reiches Gottes zu bezeugen¹³. Vielleicht gehört diese Einsamkeit zum Geheimnis des Martyriums . . .

Der tiefste Grund, warum Jägerstätter der nationalsozialistischen Obrigkeit nicht gehorchen *konnte*, warum er jede Form der Kollaboration ablehnte (60), war der, daß er diese Macht »klar für teuflisch in Wesen und Ursprung ansah« (157). So ist der Ernst seines Lebensensatzes im letzten nicht mehr politisch motiviert – und darin rühren wir an das Spezifische des christlichen Martyriums –, er entspringt vielmehr der Erkenntnis, daß es um einen »Kampf ums Ganze, um Sein oder Nichtsein« geht (276), »denn für ihn stand das ewige Leben oder der ewige Tod auf dem Spiel« (157).

Leiden sind unvermeidlich – aber was sind sie gegenüber der kommenden Herrlichkeit? Der Ausblick auf diese wird zu einem mächtigen Motiv in den Gefängnisbriefen an seine Frau: »Sollte es Gottes Wille sein, daß ich Euch auf dieser Welt nicht mehr sehe, so erhoffen wir es uns doch bald im Himmel« (68). »Was gibt es Freudigeres, als daß Christus wieder auferstanden ist und als Sieger über Tod und Hölle hervorgegangen ist. Was kann es für uns Christen Trostvolleres geben, als daß wir den Tod

¹² Es war für Jägerstätter ein großer Trost, vom Fall Franz Reinisch zu hören (114), einem Palotinerpater, der 1942 enthauptet wurde, weil er den Fahneid verweigert hatte: H. Kreuzberg, Franz Reinisch. Ein Martyrer unserer Zeit. Limburg 1953.

¹³ Die Parallelen zu den Martyrien des heiligen Maximus des Bekenner († 662) und des heiligen Thomas Morus sind beachtlich. Der Dossier des Prozesses gegen Maximus liegt jetzt in vollständiger Übersetzung vor: J.-M. Garrigues, Le martyre de saint Maxime le Confesseur. In: »Revue Thomiste« 76 (1976), S. 410–452. Zu Thomas Morus: Die Briefe des Sir Thomas More, hrsg. von B. v. Blarer. Einsiedeln/Köln 1949; H. Maier, Der Humanist und der Ernstfall: Thomas Morus 1478–1978. In dieser Zeitschrift 1/79, S. 56–67.

nicht mehr zu fürchten haben« (87). Das ist der einzige wirkliche »Endsieg«, und er ist schon errungen (257).

Lauter Akzente, die im Neuen Testament im Zentrum stehen: daß unser Leben Exil und Pilgerschaft ist, und daß wir unsere »bleibende Stätte« nicht hier haben, sondern dort, wo Christus, der Auferstandene ist (Joh 17, 16; 2 Kor 5, 6; Phil 1, 23; Hebr 11, 13; 1 Petr 2, 11; 1 Joh 2, 15 u. a.)¹⁴. Dabei bewahrt der Bauer seinen Sinn für nüchterne Tatsachen:

»Ich glaube, der Herrgott macht es uns jetzt doch ohnehin nicht so schwer, das Leben für unseren Glauben einzusetzen, denn wenn man bedenkt, daß in diesen schweren Kriegszeiten schon Tausende von jungen Menschen aufgefordert wurden, ihr Leben für den Nationalsozialismus einzusetzen . . . warum soll es denn dann härter sein, das Leben für einen König einzusetzen, der uns nicht bloß Pflichten auferlegt, sondern uns auch Rechte gibt, dessen Endsieg uns gewiß ist und dessen Reich, das wir uns dadurch erkämpfen, ewig bestehen wird?« (256 f.)

Diese Überlegungen erinnern erstaunlich an die Worte, die in der Mitte des zweiten Jahrhunderts der Martyrer Justin in seiner Verteidigungsschrift an den Kaiser richtete¹⁵:

»Wenn schon die von euch verpflichteten und in Dienst genommenen Soldaten das euch geleistete Gelöbniß höher achten als ihr Leben, ihre Heimat und alle ihre Angehörigen, obschon ihr ihnen nichts Unvergängliches bieten könnt, um wie viel mehr müssen wir, die nach Unvergänglichem trachten, alles auf uns nehmen, um das Ersehnte von dem zu erhalten, der die Macht hat, es zu geben?«

Ohne diesen Ausblick auf die jenseitige Vollendung des Reiches Gottes wäre wohl schwer eine Antwort auf die brennende Frage zu finden: Was vermag das Opfer eines einzelnen auszurichten? Dieser Frage muß sich jede »politische Theologie« stellen. Es ist *die* Frage nach dem Sinn des Todes Jesu und damit nach dem Sinn des christlichen Martyriums. Gerade hier, wo, menschlich gesehen, die Ohnmacht des »einsamen Zeugnisses« greifbar wird, stoßen wir auf den inneren Grund, warum im Neuen Testament und in der alten Kirche von den Martyrern in Sieges- und Herrschaftssymbolen gesprochen wird: Wenn der Zeuge auch allein steht und sein Zeugnis der Öffentlichkeit verborgen bleibt, ja wenn er zuerst durchaus auch an sein eigenes Heil denkt (»Lieber gleich das Leben opfern, als sich zuerst noch in die große Gefahr zu begeben zu sündigen und dann erst zu sterben«: 72), so bekommt doch seine Tat, weil sie in Einheit mit dem Kreuz und der Auferstehung Christi geschehen ist, weltgeschichtliche Bedeutung; seine einsame Tat wird Sieg in und mit dem Sieg Christi, und sei sie noch so verborgen, sie bedeutet Kommen der Gottesherrschaft.

Diese Wirksamkeit des Blutzeygnisses gehört zu den tiefsten Überzeugungen des Neuen Testaments und der alten Kirche¹⁶. Jägerstätter war sich dieser Dimension seines Zeugnisses durchaus bewußt. Seine Todeshingabe sollte ein Vorbild¹⁷ sein:

¹⁴ C. Spicq, *Vie chrétienne et pèlerinage selon le Nouveau Testament*. Paris 1972.

¹⁵ Apologie I, 39 (dt. G. Rauschen, *Bibliothek der Kirchenväter*, Bd. 12, Kempten 1913, 52).

¹⁶ Vgl. R. Jacob, *Le martyre, épanouissement du sacerdoce des Chrétiens, dans la littérature patristique jusqu'en 258*. In: *Mélanges de Science Religieuse* 24 (1967), S. 57–83; 153–172; 177–209; besonders 192–199.

¹⁷ Zur Vorbildwirkung des Martyriums in der alten Kirche vgl. Delehay, *Les Origines du culte des Martyrs*. Brüssel 1933 (2. Aufl.), S. 20.

»Will man denn nicht Christen sehen, die es noch fertig bringen, dazustehen inmitten allen Dunkels in überlegener Klarheit, Gefaßtheit und Sicherheit, die inmitten aller Fried- und Freudlosigkeit, Selbstsucht und Gehässigkeit dastehen im reinsten Frieden und Frohmut, die nicht sind wie schwankendes Schilfrohr, das von jedem leichten Winde hin- und hergetrieben.«

Die Dimension, in der der Zeuge die Macht des Dritten Reiches sah, macht verständlich, warum er im letzten Brief an seine Frau, wenige Stunden vor seiner Enthauptung, am 9. August 1943, schreiben konnte: »Möge Gott mein Leben hinnehmen als Sühnopfer nicht bloß für meine Sünden, sondern auch für (die der) anderen« (122)¹⁸. Der letzte Sinn seines Weges ist eingeborgen in das zentrale Heilsgeschehen, den Sühnetod Jesu Christi zur Erlösung aller Menschen. Politischer Erfolg kann nicht das letzte Kriterium sein.

Die Martyrer sind »Zeugen der Wahrheit«¹⁹, und wir bedürfen dringend der Klarheit ihres Zeugnisses. Wo anders läßt sich so deutlich buchstabieren, was Christsein heißt? Wo anders wird so greifbar, daß die Kraft Gottes »stärker ist als alle Macht der Welt« (271)? Am dargestellten Zeugnis werden vor allem zwei Punkte deutlich, die im heutigen Glaubensbewußtsein zu verschwimmen drohen:

a) daß Jesu Tod ein Sühnetod war: »Jesus Christus ist die Sühne für unsere Sünden, nicht nur für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt« (1 Joh 2, 2). Nur als Teilnahme an diesem Sühneleiden Christi kann auch eine Situation sinnvoll sein, in der kein aktives Eintreten für Gerechtigkeit, kein direkter Kampf für eine menschenwürdigere Welt mehr möglich sind, wo als letztes Wort nur die Teilnahme am Kreuz Christi, am letzten Wort Gottes, verbleibt²⁰. Nur wenn Christi *Kreuz* die Welt erlöst hat, ist Martyrium kein »begeisterter Selbstmord«, sondern das letzte Wort der Liebe²¹.

b) daß unsere Heimat und unser Ziel der Himmel ist. Die Welt der Martyrer steht und fällt mit der Hoffnung auf die kommende Vollendung der Gemeinschaft mit Christus im Himmel. Wäre dies nicht ihre tragende Hoffnung, so wären sie »beklagenswerter als alle Menschen« (1 Kor 15, 19)²². Daß alle Güter dieses Lebens nicht »den Freuden, die uns Gott in seinem Reiche bereitet hat«, vorzuziehen sind (273), machen die Martyrer handgreiflich. Nur von dieser Hoffnung her versteht man die immer wieder bezugte *Freude* der Martyrer. Wo im Neuen Testament von ihr ge-

¹⁸ Die alte Kirche betont stark die Sühnekraft des Martyriums: vgl. E. Dassmann, Sündenvergebung durch Taufe, Buße und Martyrerfürbitte in den Zeugnissen frühchristlicher Frömmigkeit und Kunst. Münster 1973, S. 153–184, 419–447.

¹⁹ So der Titel des Werkes von Erik Peterson (A. 4), dem die hier versuchten Überlegungen Entscheidendes verdanken.

²⁰ Vgl. H. U. von Balthasar, Martyrium und Mission. In: ders., Neue Klarstellungen. Einsiedeln 1979, S. 164–168.

²¹ Zur Abgrenzung von Martyrium und Selbstmord, vgl. P. Philippe de la Trinité, *Du suicide au martyre*. In: *Limites de l'Humain* (A. 5), S. 279–295, und: G. C. Zahn, *The Martyr – Saint or Suicide?* In: ders., *War, Conscience and Dissent*. London 1967, S. 192–196.

²² Sehr aufschlußreich ist die Kritik der Gnostiker an der kirchlichen Martyrertheologie und an der Hochschätzung des Martyriums: gerade die leibliche Auferstehungs- und Lebenshoffnung der Martyrer wird von den Gnostikern als »Verblendung«, ihr Zeugnis als »nichtiges Bekenntnis« verachtet: K. Koschorke, *Die Polemik der Gnostiker gegen das kirchliche Christentum*. Leiden 1978 (Nag Hammadi Studies XII), S. 127–137.

sprochen wird, sagen uns die Exegeten, es handele sich um die eschatologische Freude²³. Was heißt das aber anderes, als daß die Freude der kommenden Herrlichkeit bei denen, die das Joch Christi auf sich nehmen, schon jetzt zum Durchbruch kommt? Hier wird das Martyrium zur Testfrage an jeden Christen, wo er seinen Schatz hat, und wo folglich sein Herz ist (vgl. Mt 6, 21); denn für das Zeugnis Christi bis auf das Leben zu verzichten, ist nur möglich, wenn die Herzen und der Sinn des Christen »droben« sind, »dort, wo Christus ist« (Kol 3, 1).

Ohnmacht und Macht des Martyriums

Mit diesem letzten Hinweis stellt sich aber erneut die anfangs aufgeworfene Frage, inwiefern das Martyrium die »Mächte und Gewalten« bloßlegt und offenbart. Das zuletzt Gesagte sieht nun gerade so aus, als ginge es im Ernstfall christlichen Lebens um eine »Flucht aus der Zeit«, ein Aussteigen aus der Geschichte und ihren Kämpfen. Martyrium als Weltflucht: hinter diesem Einwand steht ein tiefgreifendes Mißverstehen des zentralsten christlichen Welt- und Geschichtsverständnisses. Der Martyrer, der den Tod des Leibes nicht fürchtet, der weiß, daß ihm »Sterben Gewinn ist«, weil ihm Christus das Leben ist (Phil 1, 21), setzt gerade darin einen geschichtswirksamen, in gewisser Weise auch politischen Akt: der *in* der Zeit und *in* der Geschichte vollzogene Akt des Martyriums läßt Grenze und Ende der Geschichte sichtbar werden und konfrontiert damit jede irdische Macht und Gewalt unerbittlich mit ihrem Ende. Damit stellt das Martyrium die irdische Macht vor jene Entscheidung, vor die, stellvertretend für alle irdische Macht, Pontius Pilatus gestellt war, als vor ihm gefesselt der König stand, dessen Reich nicht von dieser Welt ist²⁴.

Ist irdische, menschliche Macht dazu bereit, sich als so begrenzte, als von oben gegebene anzunehmen (Joh 19, 11)? Oder wird sie nicht immer versucht sein, jene Menschengruppe in ihrer Mitte als störend, ja als gefährlich zu betrachten, die sich, bei aller Loyalität zur weltlichen politischen Gemeinschaft, einer anderen Heimat zugehörig weiß und einem anderen Herrn und König gehorchend, deren *politeuma*, deren Bürgerrecht im Himmel ist (Phil 3, 20)²⁵?

Ist der Konflikt unvermeidlich? Die Jenseitssehnsucht hat die Urkirche nicht daran gehindert, »zum Gebet und zur Danksagung (!) für Könige und alle, die in obrigkeitlicher Stellung sind« zu ermahnen, »damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit« (1 Tim 2, 1 f.; vgl. 1 Petr 2, 13 f.). Ein Dimitri Dudko rief bis vor kurzem dem Sowjetstaat zu, er solle doch aufhören, die Christen zu verfolgen, die die loyalsten Bürger seien²⁶, und der polnische Sozialist

²³ R. Bultmann, Art. *ἀγαλλίασις*, in: Theol. Wb. zum NT (Kittel), Bd. I, 18–20.

²⁴ Vgl. E. Peterson, Christus als Imperator. In: Theologische Traktate, S. 149–164. In seiner Rede vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen in New York, am 2. Oktober 1979, hat Papst Johannes Paul II. ausdrücklich an diese Szene erinnert und damit die letzte Dimension angesprochen, in der sein »Zeugnis für die Wahrheit« steht, das er vor den Vertretern aller Regierenden der Welt abzulegen gekommen ist.

²⁵ Zu diesem Konflikt und seiner Geschichte, H. de Lubac, Die Kirche. Eine Betrachtung. Einsiedeln 1968, Kap. 5: Die Kirche inmitten der Welt, S. 143–180.

²⁶ D. Dudko, Das Wort ist nicht gefesselt. Graz/Wien/Köln 1976.

Adam Michnik sieht, aus der traumatisierten Erfahrung des Totalitarismus heraus, in der Kirche den Dialogpartner für eine neue, freiheitliche demokratische Gesellschaftsordnung²⁷. Voraussetzung für diesen Dialog ist von seiten der Kirche der Verzicht auf millenaristische Träume von einem irdischen messianischen Reich (vgl. Apg 1, 6–8), von seiten der weltlichen Macht der Verzicht auf den Anspruch letzter Zuständigkeit, die Anerkennung, daß sie keinen absoluten Anspruch auf den Menschen erheben kann. Die Chance eines solchen Dialogs scheint heute angesichts der maßlosen Eskalation der Gewalt, der massiven Ungerechtigkeiten immer geringer zu werden. Die Flucht in die Gewalt scheint weithin der einzige Ausweg zu sein, beziehungsweise die Resignation vor ihrer Unausweichlichkeit.

Die Martyrer sind gerade in Zeiten solcher scheinbarer Ausweglosigkeit die lebendigen Zeugen dafür, daß Gewalt auch *in* der Geschichte nicht das letzte Wort ist, daß Frieden möglich ist, denn so sehr ihre Hoffnung auf das kommende Reich Christi ausblickt, so sehr wird doch gerade durch ihre Lebenshingabe das Reich Christi schon zur geschichtlichen Gegenwart. Die christliche Hoffnung erfüllt hier Ahnungen, die tief in der Geschichte der Menschheit wurzeln: daß das Opfer des Unschuldigen den Kreislauf der tödlichen Gewalt durchbricht und neu den Frieden stiftet²⁸. Christus ist »unser Frieden«, er hat endgültig »die Feindschaft in seinem Fleisch vernichtet«, hat »Frieden gestiftet« durch sein Blut (Eph 2, 14–18), weil in seinem Martyrium die Liebe über alle Gewalt des Bösen gesiegt hat. So sind gerade die Martyrer für den christlichen Glauben die Bestätigung, an die Macht der Liebe auch *in* der Geschichte zu glauben. Diese Gewißheit spricht auch aus den Worten, mit denen Franz Jägerstätter sein geistliches Testament beendet: »Lieben wir die Feinde, segnen wir die, welche uns fluchen, beten wir für die, welche uns verfolgen. Denn die Liebe wird siegen und wird bleiben die ganze Ewigkeit. Und glücklich jene, welche in der Liebe Gottes leben und sterben« (176).

Grenzen und Hindernisse der Freiheit

in psychologischer und psychiatrischer Sicht

Von Albert Görres

Das tägliche Tun des Psychiaters und Psychotherapeuten läßt sich beschreiben als Hilfe zur Wiederherstellung von Freiheit. Denn seelische Krankheit wie auch körperliche Krankheit ist alles Mögliche, aber sie ist immer auch eine Einschränkung des menschlichen Könnens, eine Einschränkung der Freiheit. Oft in sehr zentraler Weise bis in die Entscheidungsfreiheit hinein. Welche Freiheit ist es, die der Psychotherapeut wie-

²⁷ A. Michnik, *L'Eglise et le gauche: le dialogue polonais*. Paris 1979. Über dieses wichtige Buch vgl. J.-M. Garrigues, *L'Eglise catholique et l'Etat libéral*. In: *Commentaires* Dezember 1979.

²⁸ R. Girards Thesen aus »*Le Sacré et la Violence*« aufgreifend, hat R. Schwager diesen Gedanken in seiner Soteriologie christologisch verdeutlicht: *Brauchen wir einen Sündenbock?* München 1978.